



# die *Drei*

*Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben*

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

## Zeitgeschehen

Ute Hallaschka

### #EyeToo

Ich will gerade die Straße überqueren, da trifft mich ein blauer Lichtstrahl. Unwillkürlich schaue ich mich um, nach einer Radarfalle – aber, Gott im Himmel, ich bin doch zu Fuß unterwegs. Dann suche ich tatsächlich den Himmel ab, ob vielleicht eine Drohne ...?

Nach dem Blitz kommt der Donner, prasselnd geht der Hagel nieder, es ist ein Gewitter. Ein erschreckender Jahresbeginn, Anfang 2018.

Obwohl ich elektronisch abstinent lebe und dies keineswegs als Verzicht, sondern als Wohltat empfinde, nehme ich offensichtlich teil am Wahnsinn der Zeit. Wie könnte es sonst sein, dass ich eine überraschende Lichterscheinung automatisch als technisch verortet? Das blaue Licht spottet meiner Geistesgegenwart.

Licht macht bekanntlich nur da hell, wo es auf etwas trifft, und nur so weit, wie das Getroffene sich erkennbar zeigt. Was das Licht ist, ist nichts als Quelle, und was es tut, tut es nur da, wo es ankommt. Licht verhält sich wesentlich. Es ist keine Erscheinung, gerade nicht. Es ist das, was erscheinen lässt.

Hier stehe ich und erscheine mir anders, als ich dachte. Ich fühle mich plötzlich elementar eingewoben in den irdischen Technikteppich. Ob ich will oder nicht: Die Muster sind in mir. Sie sind als zeitgenössische Zivilisationsbildungen in mir installiert. Ich kann sie mir nicht vom Leib halten, als Außenentwurf der anderen, von denen ich mich gedanklich distanzieren und körperlich freisprechen könnte. Das wäre

ja auch seltsam, denn dann würde ich in einer exklusiven Parallelwelt leben. Aber das tue ich nicht. Offenbar ist der Lebensraum der Außenwelt in mir anwesend als meine Innenwelt, und das ist auch gut so. Das Ganzfeld der Erde – das, was die ersten Astronauten »the blue planet« taufte – kann wohl nur so erfahren werden: als Außerirdischer im Weltraum leiblich anwesend oder indem man den Weltraum der Erde innerlich präsent sein lässt. Beides ergibt den Fokus von Welt- und Menschenbild.

Denn wo sollten sonst Bilder herkommen? Sie stammen weder aus dem Licht noch aus der Finsternis, sondern aus dem Sehen. Sehen ist sinnlich und übersinnlich organisiert. Es sind in ihm Begriffe am Werk, sonst hätte ich mich der Wahrnehmung des Gewitterblitzes gegenüber unmöglich so schwachsinnig verhalten können. Man täuscht sich leicht über die Tatsache hinweg, unentwegt Schöpfer von Weltbildern zu sein: nicht als Zuschauer, als passiver Empfänger, sondern als Werkträger im Sehen. Jedes Bild, das eingeht in die Seele, verlangt nach ihr. Aber was tun im andauernden Bildersturm? Alle Bildschirme ausknipsen, den Hammer nehmen, die spiegelnden Oberflächen der Schaufenster zerschlagen – oder die Augen zudrücken und gar nicht mehr ausgehen ...?

Was Bilder als Erscheinung tun und wozu sie aufrufen, ist die Aussage ihres Eindrucks. Das ist ja das Wesen der Bilder: etwas zu besagen, obwohl sie stumm sind. Bilder wollen gar nichts

die Drei 1-2/2018

bedeuten, sie werden hergestellt, damit durch sie kommuniziert werden kann. Sie regen Aussage an – das ist ihr Stellenwert im Netzwerk der Kommunikation. Sich selbstbewusst sprechend ihnen gegenüber zu identifizieren, das können wir die gedachte Rede der Inspiration nennen.

### *Bilder des Weiblichen*

Was Maschinen schon lange können, die einzelnen menschlichen Sinnesbereiche informativ zu vernetzen – also von Fingerabdruck und Irisscan über Spracherkennung bis Lesung der Hirnströme –, das müssen die Menschen jetzt üben. Aber wie schwer tun wir uns mit der Sinneslese im eigentlich schöpferischen, innerseelischen Milieu! Dort wird qualvoll langsam operiert. Wie Schnecken schleppen wir uns mit der gedachten Rede an den Bildern entlang. Seit rund einem Jahrhundert steht das emanzipierte Frauenbild der Moderne ausdrücklich zur Besprechung an. Schauen wir diesen Zeitraum in westlich zivilisierten Gegenden an, wie weit wir damit gekommen sind – dann könnte einem schlecht werden!

Die aktuelle #MeToo-Kampagne kann als eine Zusammenfassung der geistigen Stagnation während der letzten 50 Jahre gelesen werden. Plötzlich wird bemerkt, dass seit den 70er Jahren, der Epoche von »love, peace and happiness«, zwar die Sexualität, das menschliche Geschlechtswesen befreit wurde, bis in die Rechtslage hinein – aber das Frauenbild hat diese Entwicklung nicht mitgemacht. Es wurde kein weibliches Menschenbild entwickelt.

Wie unser Bild von Frauen aussieht? Das zeigt eindeutig schizophrene Züge. Was immer wir hereinrufen an Zukunftsbildung, es ändert scheinbar nichts an den beharrlich aus der Vergangenheit mitgeschleppten Altlasten. Wer mit offenen Augen durch die Stadt geht, an den Plakatwänden und Zeitschriftenauslagen vorüber, der sieht unzählige Modifikationen jenes Objekts, das Frauenkörper und Frauengesichter als Verkaufsprodukt nach wie vor sind.

Daran hat sich seit den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts nichts geändert – nur die Spiel-

arten wechseln mit den jeweiligen Modetrends. Ehemals galten gezupfte Augenbrauen und Schönheitspflasterchen als Insignien weiblicher Attraktion, heute halt Dominastiefel und Peitsche. Letzteres übrigens häufig zitiert in der aktuellen, »modernen« ›Faust‹-Inszenierung am Goetheanum. Ach Gottchen! Ja, die Modernität der Kunst – war da nicht mal was mit Avantgarde und Erneuerung? Das ist wirklich bitter, angesichts der wahrhaft feministischen Haltung Rudolf Steiners. Mögen sich die großen K (Kinder, Küche, Kirche) auch in der öffentlichen Wahrnehmung erledigt haben, so ist es bei den drei großen H des Weiblichen scheinbar geblieben: Heilige – Hure – Hexe.

Man kann sich leicht davon überzeugen, dass es noch schlimmer kommt. Hunderttausende Mädels gucken in die Röhre, wo ihnen auf ›YouTube‹ vorgeführt wird, wie sie sich zu Idiotinnen machen können. Eine halbwüchsige Geschäftsfrau packt da ihre Einkaufstüte aus, gibt Kauf- und Schminkratschläge, ordnet Dresscodes an. Das nennt sich gänzlich unverblümt *influencer* und *follower*, und alle tun das freiwillig. Was einst ›Bild‹-Zeitung, ›Bravo‹ oder ›Freizeit Revue‹ an kulturellen Untaten verrichteten, das hatte noch Inselcharakter im real existierenden gesellschaftlichen Leben. Es gab Alternativen, verschiedene Strömungen und Widerstandsbewegungen. Heute herrscht – sozusagen – Singularität, und damit scheint die einstige Subjekt-Objekt-Diskussion der Aufklärung erledigt. Die Gleichschaltung geht längst über die Simultanität aller Strömungen hinaus. Sie wirkt darauf zurück aus der Überbildung der Selbstreferenz, die alle Urbilder unterworfen und längst auch den Begriff der Individualität – ob nun philosophischer oder psychologischer Herkunft – in sich aufgenommen und unter einer vereinheitlichten Pseudo-Individualität subsumiert hat. Ich bin Bild und du bist Bild, wir alle sind Ausdruck. Fragt sich nur: von wem?

Die meisten Mädchen sehen inzwischen aus wie Zombies, in zwei großen Heerscharen west-östlicher Machart. Nach der Burka ist vor dem Schminktopf, und die Frisur unter dem Niqab ist auch die gleiche wie ohne ihn. Es ist so unmöglich wie noch nie für ein Mädchen,

ohne Gattungsbewusstsein durch die Welt zu gehen. Was dagegen als befreites Menschenbild gefeiert wird, zeigt sich lediglich als Erweiterung der Klischee-Perversionen über ihren geschlechtlich fixierten Rahmen hinaus. Eine Erscheinung wie Conchita Wurst mit dem zugehörigen Erfolgsschlager ›Rise Like a Phoenix‹ – das mag für Ironie halten, wer will. Der grau-ehaft sexistisch verkleidete Mann führt eine Kunstfigur auf, die weltweit begeistert. Doch die Frauenbild-Klischees, die er dafür benutzt und instrumentalisiert, sind ernst gemeint und schreiben die Zwangsvorstellungen fort. Das ist nichts als Verspottung und erinnert nachdrücklich an die Inszenierung der Hungerspiele in den ›Tributen von Panem‹. Man könnte drauf pfeifen – wenn es nicht so wäre, dass eine vollkommen ausgezehnte Idealität der Vorbilder die Seelen verkümmern lässt. Die Erschöpfung des Schöpferischen, der seelischen Konzeptionskraft, die kulturelle Magersucht – sie erscheint körperlich auf allen Laufstegen der Welt. Dies zu ändern, braucht anderen Zuspruch.

### *Falsche Gleichungen*

Ich weiß, wovon ich rede, denn ich bin 1,82m groß. Womit wir beim Thema Schuhe wären, bekanntlich ein extrem weibliches Motiv. Auch ohne die wahrhaft brutalen Erinnerungen an die Sexismus-Erfahrungen meiner Jugend breitzutreten, lässt sich doch über einiges reden. Wenn ich früher Schuhe kaufen wollte, fand ich mich stets in einem Eckchen vor dem Bad Wörrishofener Gesundheitsschlappenregal – da gab es was in meiner Größe. Die Händler erklärten mir, dass ich zu einer Randgruppe gehöre und nicht der Norm entspräche. Das lag an den Leisten der Schuhindustrie, und die haben sie bis zum heutigen Tag nicht geändert. Natürlich gibt es inzwischen das Internet – wo ich allerdings keine Schuhe kaufe – und dank der sexuellen Befreiungsbewegung gibt es selbstverständlich auch High Heels (wie Conchita sie trägt) in allen Größen. Aber um nichts in der Welt – selbst wenn ich nur 1,52m groß wäre – hätte man mich je dazu bewegen können, meine armen Füße in diese elenden, verkrüppeln-

den Folterinstrumente zu zwingen, die als erotisches Attribut heute fröhlich Urständ feiern, so populär wie nie. Selbst zum Tangotanz braucht man sie! Seit den Tagen des alten China, als man den weiblichen Neugeborenen die Füße einschnürte, bis hin zum roten Teppich in Hollywood, wissen wir: kleiner Fuß = feminin, großer Fuß = Trampel. High Heels machen ein schönes Bein und einen eleganten Gang. Das liegt daran, dass man in den Dreckdingern nicht laufen kann, so wenig wie sich's früher im Korsett atmen ließ. Also Luft anhalten, sich die Sache schönreden und auf Zehenspitzen, in Trippelschrittchen um Haltung bemüht ... sich weiblich fühlen. Diese Schuhe stehen als Symbol der Burka in nichts nach, bloß in umgekehrter Richtung, nach der Faustformel: Schleier = Keuschheit, Folterschuh = Freiheit.

Männer, als Conchita verkleidet, können es sich leisten, mit dem Frauenbild zu spielen. Große Frauen tun das besser nicht. Die müssen sich kleinmachen, immer schön abknicken in der Hüfte. Wie mir einmal ein großgewachsenes Mädchen bei einem Klassenspiel versicherte, sei sie schon so daran gewöhnt, dass sie gar nicht mehr aufrecht stehen könne. Bleibt noch das Bild der Vestalin, der königlichen Jungfrau, oder der Elben-Herrscherin à la Cate Blanchett – vorausgesetzt die Taille stimmt. Jaja, ich hatte auch einst eine Wespentaille – das hat mir ein anthroposophischer Arzt, mit eindeutigen Blicken, bei der Untersuchung ausdrücklich versichert. Bemerkenswert war auch der Kursleiter, den ich eurythmisch begleitete und der mir – gleich zu Beginn, ohne mich zu kennen – den fürsorglichen Ratschlag erteilte, mich besser nicht so männlich-vernünftig, sondern »weiblicher« zu verhalten. (Was wir daraus lernen? Anthroposophen sind auch nur Menschen – und alles andere wäre noch schlimmer.)

Das führt zum Anfang dieser Betrachtung zurück. Es kann unmöglich angehen, ein Gattungsbild durch den Einsatz von Gattungsbegriffen aufzubrechen. Und dies heißt, weder den Männern an sich, noch den Müttern, die ihre Söhne falsch erziehen, ganz zu schweigen von den Frauen, die selbst schuld sind, weil sie so rumlaufen, die Schuld in die Schuhe zu

schieben. Auch Gott als Schöpfer unseres Geschlechtswesens ist völlig unverdächtig. Wenn wir wollen, dass dies aufhört: der Missbrauch der Hälfte der Menschheit, dann müssen wir uns bequemen, über Attribute hinauszudenken. Ob Männer in Wurstkleidchen oder Frauen in Hosenanzügen: Das kann den genitalverstümmelten Frauen in Afrika oder den vergewaltigten in Indien herzlich egal sein. Was den weiblichen Körper unverletzlich macht, also die Menschenwürde der Frauen, das liegt gerade *nicht* im Bereich des Geschlechtlichen. Auch nicht in der Gemütsebene, welche die englische Sprache als »me« unterscheidet vom »I«. Das ähnelt als Klangfigur dem Auge: also »eye too«. Ich fühle mich in meiner Persönlichkeit von der Tatsache betroffen, dass Frauen körperlich leiden, weil sie Frauen sind. Doch ich bin ebenso betroffen, wenn ich einsehen muss, dass meine Zeitgenossen unter dem Trugschluss leiden, man könne den freien Menschen aus einem

freien Männer- oder Frauenbild kreieren. Das Gegenteil ist richtig.

Es kann aber keine Lichtung in der Bilderflut entstehen, ohne dass wir uns selbst für deren Ursprung zutiefst verantwortlich fühlen. Jedes verzerrte Bild, das mir begegnet, hat eine Innenseite. Nicht die Welt stellt Menschenbilder her. Wenn es aber ausschließlich der Mensch ist, der sie verfertigt, dann kann ich mich nur dazu entscheiden, meine Zugehörigkeit zur Menschheit aktiv zu ergreifen.

In welcher Seinsschicht unser Erkennen wurzelt, das ändert sich mit der Zeit. Jetzt ist es eben das Bild. Damit ist menschliche Intelligenz in den Bereich des Anschaulichen gerückt. Sie ist zwar nicht auf der Ebene stilisierter Körperlichkeit, aber sehr wohl als leibliche Gestaltungskraft gefragt. Das, was im Sehen individuell Welt entwirft, begreift und verändert – bin ich. ICH in der Anschauung eigener Geisteskraft. Sonst ist niemand da, der das könnte.

Anzeige

## Das Geheimnis der Freiheit ist der Mut.

PERIKLES

Jede Woche neue  
Inspirationen in  
ihrem Briefkasten



[www.dasgoetheanum.com](http://www.dasgoetheanum.com)

die Drei 1-2/2018